

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

**Erscheint**  
wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donner-  
stag und Sonnabend. In-  
sertionspreis: die Meinsp.  
Zeile 10 Pf.

**Abonnement**  
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.  
Illustr. Unterhaltbl.) in der  
Expedition, bei unsern Ver-  
ten, sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

**Nr. 87.**

40. Jahrgang.  
Donnerstag, den 27. Juli

**1893.**

### Öffentliche Sitzung des Bezirksausschusses zu Schwarzenberg Sonnabend, den 5. August 1893, von Nachmittags 3 Uhr an

im VerhandlungsSaale der unterzeichneten Amtshauptmannschaft.  
Die Tagesordnung ist aus dem Anschlag in der Hausflur des amtshaupt-  
mannschaftlichen Dienstgebäudes zu ersehen.  
Schwarzenberg, am 22. Juli 1893.

**Königliche Amtshauptmannschaft.**  
Führ. v. Wirsing.

Es sind gelöscht worden:

- im Handelsregister für die Stadt **Eibenstock**, auf Folien 58, 108, 113, 163 die Firmen: **Carl Friedrich Seidel, Auguste Lehmann, C. E. Unger sr., Krauss & Hähnel;**
- im Handelsregister für den Landbezirk auf Folien 5, 10, 29, 33, 137, 142, 163, 173, 179 und 183 die Firmen: **H. W. Wappler, Gotthard Münnel & Co., Gotthardt Baumann,**

**C. A. Schlesinger, Franz Tugemann, Eduard Münnel, Franz Seidel, M. L. Auerswald, Fuchs & Rosenberger, Julius Baden,** sämtlich in **Schönheide.**

Eibenstock, am 21. Juli 1893.

**Königliches Amtsgericht.**  
Rauhsch. Tyr.

### Bekanntmachung.

Die Rathsexpeditions-, Stadt- und Sparkassenräume bleiben wegen vor-  
zunehmender Reinigung derselben nächsten

**Sonnabend, den 29. Juli 1893**

geschlossen, und es können an diesem Tage nur die dringlichsten Sachen Erle-  
digung finden.

Das Ständesamt ist an diesem Tage nur von **Vormittags 8 bis 9**  
Uhr geöffnet.

Eibenstock, den 25. Juli 1893.

**Der Stadtrath.**

**Dr. Körner.**

Haus.

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die Ausnahmetarife für Futtermittel, die zunächst auf den preussischen und oldenburgischen Staatseisenbahnen sowie den Reichseisenbahnen in Elsass-Lothringen im Binnen- und Wechselverkehr eingeführt waren, haben nunmehr auf Anregung der preussischen Staatsbahnverwaltung bei sämtlichen deutschen Staatsbahnverwaltungen wie auch mit verschwindenden Ausnahmen bei den Privateisenbahnen Aufnahme gefunden, sodaß sie sich über das ganze Gebiet des Reiches erstrecken.  
— Fürst Bismarck hat am Freitag an 800 Braunschweiger, die ihn in Friedrichsruh begrüßten, eine politische Rede gehalten. Es sei daraus folgendes hervorgehoben: Fürst Bismarck wies in seiner Antwort, nachdem er an die Sprachen- und Stammesgemeinschaft der Braunschweiger und Altmärker erinnert hatte, auf die ihm zu Theil gewordenen Kundgebungen des Wohlwollens und der Anerkennung aus den meisten Bundesstaaten des Reiches, mit Ausnahme seiner engeren Heimath, Preußens, hin und suchte dessen Zurückhaltung durch die Generationen umfassende ministerielle Schulung zu erklären. Sehr scharfe und rücksichtslose Opposition habe er, der Fürst, ja selbst in Preußen erlebt, eine Opposition, wie sie heute von dieser Seite kaum jemals versucht worden sei. Zur Zeit des alten Kurfürsten, als das Steuer des Staates in den festen, sicheren Händen des Königs Wilhelm I. und seines Ministeriums ruhte, habe man in solcher Opposition keine Gefährdung des Bestandes des Reichs und Preußens erblickt. Dieser Glaube an die Festigkeit der Lage sei vielleicht nicht in allen Kreisen in derselben Stärke vorhanden und es komme heut zu Tage vor, wie es die jüngsten Ereignisse gezeigt, daß die reichs- und staatsfreundlichen Elemente, wenn sie die Wahl hätten, nach ihrer Ueberzeugung zu stimmen, oder die Regierung der Versuchung einer neuen Auflösung des Reichstages und dessen, was sich daran schließen konnte, auszusetzen, doch das Opfer der eigenen Ueberzeugung als das kleinere Uebel erkannten. Aus diesen Gründen habe auch sein Sohn Herbert für die Militärvorlage gestimmt. Der Fürst streifte dann die Handelsverträge und unterwarf die Bureaukratie einer herben Kritik. Der Fürst erklärte größere Oeffentlichkeit bei Vorbereitung von Gesetzen für angebracht, er mahnte zum Festhalten und zur Wahrung der verfassungsmäßigen Rechte und verwahrte sich dagegen, beim Empfang der Lipper dem Partikularismus das Wort geredet zu haben. Er wünsche, daß man sich in kleineren Kreisen lebhafter mit der Reichspolitik befaße, und daß in ministeriellen Kreisen mehr als bisher, mit der Karte auf dem Tische gespielt werde. Die hier und da behauptete Minderung des Ansehens des deutschen Reichs im Auslande möge man dadurch wett zu machen suchen, daß man sich in Zukunft lebhafter im Landtage und Stadtverordneten-Versammlungen mit der deutschen Frage, mit der inneren Entwicklung des Reichs be-

schäftige. Die Haltung der Polen in der Militärvorlage bringe ihm das alte Wort in den Sinn „timeo Danaos et dona ferentes.“ Auf Grund seiner 50-jährigen politischen Thätigkeit glaube er es nicht, daß polnischer Adel und polnische Geistlichkeit es gut mit der deutschen Sache meinten und deshalb frage er Angesichts der neuesten Wendung der Dinge, wie jemand bei dem Tode Talleyrands: „Was hat der alte Fuchs damit beabsichtigt, daß er starb?“ Zum Schluß erinnerte Fürst Bismarck an die Beziehungen Braunschweigs zu Preußen, dem es auf den Schlachtfeldern stets ein treuer Mitkämpfer gewesen sei, und schloß mit Hochrufen auf den Regenten Prinzen Albrecht, der ihm, dem Fürsten, mochte er unter dem Boykott der offiziellen Welt stehen oder nicht, stets ein gnädiger wohlwollender Herr gewesen sei.

— Fürst Bismarck wird im Laufe dieser Woche seine durch die Krankheit der Fürstin verzögerte Reise nach Kissingen antreten. Er wird wieder, wie in früheren Jahren, auf der oberen Saline wohnen, wo während der Zeit seines vierwöchigen Aufenthaltes ein besonderer Post- und Telegraphendienst eingerichtet werden wird. Der Prinz-Regent von Bayern hat dem Fürsten Bismarck wieder für die Dauer seines Kissingener Aufenthaltes Hofwagen und Hofdienerschaft zur Verfügung gestellt. Ueberhaupt wird Fürst Bismarck überall auf bayerischem Boden seitens der Behörden genau so behandelt, wie zu der Zeit, als er noch der mächtige deutsche Reichskanzler war.

— München, 22. Juli. Anlässlich des XIV. Deutschen Feuerwehrtages boten gestern die Straßen der Stadt, insbesondere in der Nähe des Bahnhofes, sowie der Zentralbahnhof selbst ein bewegtes, malerisch schönes Bild: Auf Schritt und Tritt begegnet man kleineren und größeren Gruppen, sowie einzelnen Feuerwehrlenten in den verschiedenartigsten Uniformen, dazwischen kommt ein kleiner Festzug, der mit Musik durch die Stadt nach den Massenquartieren zieht. Viele Häuser um den Bahnhof, sowie im Innern der Stadt sind besetzt. Früh 6 Uhr 10 Minuten langte der Sonderzug mit etwa 300 Feuerwehrlenten aus Sachsen an, empfangen vom Komitee, sowie zahlreichen Mannschaften der hiesigen freiwilligen Feuerwehr unter den Klängen eines stottern Marsches. Die Gäste zogen mit Musik nach dem Massenquartier auf der Kohleninsel. Es folgte nun Zug um Zug, welche sämtlich zahlreiche Festgäste aus Oesterreich, Württemberg, Baden sowie aus Norddeutschland brachten, von denen die Mehrzahl vollständige Ausrüstung mit Helm trug. Der Postzug über Nürnberg-Ingolstadt brachte so viele Festgäste aus Braunschweig, Posen und Franken, daß er mit 1 Stunde 20 Minuten Verspätung anlangte. Die Gäste wurden sämtlich mit Musik und begeisterten „Gut Heil“-Rufen empfangen. Um 11 Uhr 20 Min. kam noch ein Sonderzug über Ingolstadt, um 1 Uhr 59 Min. von Salzburg und um 2 Uhr 10 Min. von Ruffstein mit Feuerwehr-Festgästen.

— München, 24. Juli. Der heute Vormittag stattgehabten Hauptübung des XIV. deutschen Feuerwehrtages wohnten der Prinzregent, die übrigen Prinzen und der Kriegsminister bei. Die zahlreich anwesende Menschenmenge begrüßte den Prinzregenten mit enthusiastischen Hochrufen. Mittags fand im Rathhaussaale eine Festigung statt. Der Protektor Prinz Ludwig rühmte die humanitären Grundsätze und Bestrebungen des Feuerwehrewesens. Der Bürgermeister hieß die Anwesenden im Namen der Stadt willkommen. Auf Se. Maj. den Kaiser, den Prinzregenten, den Kaiser von Oesterreich und den Prinzen Ludwig wurden begeisterte Hochs ausgebracht.

— Bekanntlich soll auf Veranlassung privater Kreise zu Antwerpen im Jahre 1894 eine internationale Ausstellung für Erzeugnisse der Industrie, Kunst und Wissenschaft stattfinden. Die betreffenden Kreise sind dabei von der Voraussetzung ausgegangen, daß die von Chicago zurückkommenden Gegenstände sich ohne große Mühe nach Antwerpen würden überführen lassen. Die belgische Regierung, welche einen Kommissar in das Antwerpener Ausstellungskomitee entsandt hat, hat nunmehr an Deutschland eine Aufforderung zur Theilnahme an dieser Ausstellung gerichtet. Ehe jedoch ein Entschluß in der Angelegenheit gefaßt wird, sollen die verschiedenen wirtschaftlichen Vereinigungen zur Abgabe von Urtheilen über die Stellung der betreffenden Industriezweige zur Antwerpener Ausstellung aufgefordert werden. Dem Vernehmen nach hat der preussische Handelsminister mit solchen Aufforderungen bereits begonnen.

### Locale und sächsische Nachrichten.

— Dresden. Das königliche Ministerium des Innern erläßt soeben eine neue Verordnung, Maßregeln gegen die Cholera betreffend. Bei der zunehmenden Ausbreitung der Cholera in Frankreich und deren Fortdauer in Rußland, heißt es im Eingange derselben, ist die Gefahr nicht ausgeschlossen, daß die Seuche im laufenden Jahre wieder nach Deutschland eingeschleppt wird. Es erscheint deshalb geboten, bereits jetzt alle Vorbereitungen zu treffen, um erforderlichen Falles ohne Verzug und mit Nachdruck den Kampf gegen die Krankheit wieder aufnehmen zu können. Die unter dem 2. September v. J. angeordneten Maßnahmen haben sich im Allgemeinen bewährt; nachdem dieselben aber auf Grund der seitdem gemachten Erfahrungen und im Hinblick auf die Bestimmungen der Dresdner Sanitätskonvention einer Revision durch die Cholera-Kommission unterzogen worden sind, hat das Ministerium sowohl allgemeine Maßnahmen seitens der Behörden, als auch besondere Maßregeln, welche an den einzelnen von Cholera bedrohten oder ergriffenen Orten zu treffen sind, angeordnet. Im Hinblick auf die vielfach übertriebenen, Handel und Verkehr unnötigerweise schädigenden Maßnahmen, wie sie von einzelnen Lokalbehörden im vorigen Jahre getroffen worden sind, werden jedoch

die unteren und höheren Verwaltungsbehörden noch besonders dahin mit Anweisung versehen, daß über die in der Verordnung aufgeführten Beschränkungen des Personen- und Waarenverkehrs bei der Abwehr und Bekämpfung der Cholera in keinem Falle hinausgegangen werden darf.

— Leipzig. In große Aufregung wurden am Sonnabend die Bewohner der Nikolaistraße in Leipzig dadurch versetzt, daß das Gerücht ging, eine Mutter habe ihr eigenes siebenjähriges Kind vom vierten Stock hinab auf die Straße gestürzt. In der That war ein siebenjähriger Knabe in einem Hinterhause der gedachten Straße von der vierten Etage in den Hof gefallen und hatte sich die schwersten Verletzungen zugezogen. Ob die Mutter, die ihr Kind wiederholt erbärmlich geschlagen und gemißhandelt hat, wirklich das furchtbare Verbrechen des verführten Kindesmordes begangen hat, wird die Untersuchung lehren, die sofort über sie verhängt wurde. Das Kind lebt noch, doch wird an seinem Aufkommen gezweifelt, da die Verletzungen, welche nur durch den Sturz erwachsen sind, wie schon bemerkt, zu schwere sind.

— In der Nähe Zwickaus soll sich vor einigen Tagen folgendes Bravourstückchen, durch welches jedenfalls größeres Unglück verhütet wurde, zugetragen haben. Ein Augenzeuge schreibt darüber Folgendes: Das Geschirr eines größeren Industriellen, mit welchem des Letzteren Frau und zwei Töchter von einem Nachbarorte zurückkehrten, erlitt während der Fahrt einen Defekt, infolgedessen das Pferd scheu wurde. Die Dame, welche die Zügel führte, verlor, trotz aller Anstrengung, die Herrschaft über das rasend die Chaussee entlang eilende Pferd. Alles wich entsetzt aus, nur ein des Weges kommender junger Mann nahm Stellung, als wollte er dem anstürmenden Pferde von der Seite in die Zügel fallen. Da — wer beschreibet das Erstaunen der Zeugen dieses Auftritts — nimmt erwählter Herr Anlauf und mit einem Sprunge sitzt derselbe sattelfest auf dem Rücken des im schnellsten Galopp vorbeiraufenden Thieres, erfaßt die der Dame entfallenen Zügel und bringt das Gefährt mit einem Ruck zum Stillstand. Das Alles war das Werk nur einiger Augenblicke und noch ehe die Insassinnen des Geschirres sich von ihrem Schrecken erholt, hatte sich der Held dieser Scene bereits dem Danke derselben entzogen. Doch wurde derselbe von einigen Umstehenden als der Barforccreiter eines Circus erkannt, welcher vor einigen Monaten hier Vorstellungen gab.

— Annaberg, 24. Juli. Unsere Nachbarstadt Buchholz wurde heute durch ein großes Schadenfeuer heimgesucht. Aus bis jetzt noch unaufgeklärter Ursache brach in der 5. Morgenstunde auf dem Saalboden des Schützenhauses Feuer aus, das so schnell um sich griff, daß sich die eifrige Thätigkeit der Feuerwehrmannschaften bald als vergeblich erwies und das umfangliche Gebäude bis auf die Umfassungsmauern niederbrannte. Die städtische Turnhalle, die neben dem Schützenhaus steht, war ebenfalls in großer Gefahr, konnte aber noch erhalten werden. Bis nach 12 Uhr hatte im Schützenhaus Tanzmusik stattgefunden, weshalb man glaubt, daß das Feuer durch den Kronleuchter herausgekommen ist.

— Döbeln. Je mehr der Schlußtermin unserer auch von Sr. Maj. dem König besuchten Gewerbe- und Industrie-Ausstellung näher rückt, desto reger wird der Besuch; bestand derselbe doch am letzten Sonntag in 16,000 Personen. Aus allen Gauen Sachsens waren Leute gekommen, um die durch Schönheit der Anlage und Reichhaltigkeit der Ausstellungsgegenstände für sich selbst reklamemachende Ausstellung zu besuchen. Besonders erfreulich ist die Thatsache, daß viele Gewerbe- und andere Vereine tagtäglich in Gemeinschaft nach Döbeln zwecks der Ausstellung kommen, und haben sich auch am heutigen Montage wieder mehrere Vereine (gegen 3000 Personen), u. A. der Handwerkerverein Dresden, der evangelische Arbeiterverein zu Chemnitz, die Gewerbevereine Oschatz, Rameyn, Zwenkau, Pirna u. s. w. hier eingefunden. Aber auch Keiner sollte die Gelegenheit vorübergehen lassen, dem großartigen Werke einer Mittelstadt einen Besuch zu widmen. Unwiderrücklicher Schluß der Ausstellung ist der 31. Juli.

— Zittau. Ueber eine Ausbreitung, die am Freitag von einem zur Uebung eingezogenen Landwehmann verübt worden ist, wird Folgendes mitgeteilt: „An dem genannten Tage rückten die Mannschaften des hiesigen Bezirkes zur Landwehrübung nach Baugen ab. Dieselben hatten behufs ärztlicher Untersuchung sich früh 8 Uhr gestellt, und da die Abfahrt erst 12 Uhr 52 Min. erfolgte, so hatte wohl einer der andere die Gelegenheit zur Erforschung seines leiblichen Ichs etwas zu reichlich benützt. Besonders einem derselben schienen die „Ferien-Kolonien“ wenig verlockend, denn er zog auf dem Bahnsteige plötzlich sein Taschenmesser und wollte den begleitenden Sergeanten erstechen. Der Wüthende mußte gebunden werden und bekam unter Bewachung ein besonderes Coupee angewiesen.“

— Pirna. Zum immerwährenden Andenken an ihre jüngst im Alter von 9½ Jahren verstorbenen, blühende Tochter Marie haben der Bahnhofrestaureur und Frau hier die Sparsasseneinlage ihres

geliebten Kindes, 300 Mt., in eine Stiftung verwandelt, deren Zinsen jährlich am Todestage des Kindes an 2—3 franke und arme Kinder der 3. Klasse der hiesigen katholischen Schule, deren Klaffenröße die verstorbene Tochter war, zu verteilen sind. Eine sinnige Art, ihren Schmerz und ihre Elternliebe zu bekunden.

— Markneukirchen. Seit Sonnabend ist hier im Hause des Herrn Hermann Lederer an der Bahnhofstraße eine Verkaufsstelle für feines Ochsenfleisch und Wurst eröffnet worden, in welcher das Pfund Ochsenfleisch, das bei den Fleischern zeither 64 und 60 Pfg. kostete, für 48 Pfg., das Pfund Wurst aber anstatt bei den Fleischern mit 80, hier mit 55 Pfg. verkauft wird. Zweifelsohne wird das Publikum das neue Unternehmen kräftig unterstützen und damit seine eigenen Interessen fördern. Nach der uns gewordenen Versicherung waren die ersten zwei geschlachteten Rinder Prachtstücke von Rindvieh.

— In der alten, ehrwürdigen, im Jahre 1354 erbauten Kirche zu Weinböhlen wurde am Sonntag, den 23. Juli, der letzte Gottesdienst abgehalten. Die Kirche soll in nächster Zeit abgetragen und an derselben Stelle ein neues, der Zeitzeit entsprechendes Gotteshaus errichtet werden. Das Innere der Kirche war von den Schulmädchen zum letzten Mal recht geschmackvoll und sinnig geschmückt. Die Kirche war bis auf den letzten Platz gefüllt. Nach dem Schlussvers „Unsern Ausgang segne Gott“ sah man manchen Andächtigen in ernster Stimmung, denn er mußte ja nun seinen ihm liebgewordenen Platz auf immer verlassen. Ueberhaupt stimmte die letzte sehr feierliche Predigt im alten Gotteshause alle Kirchenbesucher zur Wehmuth um.

— Nach Annahme der Militärvorlage finden militärische Uebungen der Ersatzreservisten nicht mehr statt. Doch sollen Ersatzreservisten zu Uebungen in gewissen Hilfsdiensten für den Krieg, z. B. als Krankenwärter, Bäcker u. dergl., ausgebildet werden. Zu dem Zwecke werden jährlich ungefähr 600 Mann Ersatzreservisten eingezogen werden.

— Zu den Obliegenheiten der Landbriefträger gehört bekanntlich auch die Annahme von Postsendungen auf ihren Bestimmungsgängen. Die Landbriefträger haben zu diesem Zwecke ein Annahmehandbuch bei sich zu führen, das zur Eintragung der von ihnen unterwegs angenommenen Werth- und Einschreibsendungen, Postanweisungen, gewöhnlichen Pakete und Nachnahmeforderungen dient und nach jedem Bestellsange von einem Beamten der Postanstalt durchgesehen wird. Die Auslieferer können derartige Sendungen entweder selbst in das Annahmehandbuch eintragen, oder die Eintragung den Landbriefträgern überlassen. Im letzteren Falle muß dem Absender auf Verlangen durch Vorlegung des Buches die Ueberzeugung von der geschehenen Eintragung gewährt werden. Auf diese Weise ist Jedermann in den Stand gesetzt, bei Auslieferung einer Sendung — abgesehen von gewöhnlichen Briefen — durch Vermittelung des Landbriefträgers deren richtige und pünktliche Weiterbeförderung von vornherein sicher zu stellen. Postanweisungsbeträge nehmen die Landbriefträger übrigens nur dann entgegen, wenn ihnen gleichzeitig das ordnungsmäßig ausgefüllte Formular zur Postanweisung mit übergeben wird.

— Mit Fug und Recht führt die „Köln. Ztg.“ aus, daß durch richtige Anwendung des neuen Buchergesetzes Landwirthe, die aus Futtermangel Vieh verkaufen müssen, wenigstens ein Schutz gegen wucherische Ausbeutung ihrer Lage geboten werden könne. Es sei in dieser Beziehung auf den neuen § 302e aufmerksam gemacht, der den Gerichten die nur irgendwie wünschenswerthen Mittel in die Hand giebt, um jedem derartigen tadelnswerthen Unternehmen mit gebührendem Nachdruck zu begegnen. Wenn Händler und Fleischer die augenblickliche Lage des Klein- und Großbauern dazu mißbrauchen wollen, ihm sein Vieh für lächerliche Schleuderpreise abzukaufen, so fällt dies unter die ebengenannte Befreiungsbestimmung, und es ist zu erwarten, daß die Staatsanwaltschaften den jetzt vorkommenden Viehverkäufen die nöthige Aufmerksamkeit schenken werden! Sache der landwirthschaftlichen Vereine dürfte es sein, die ländliche Bevölkerung über die Rechte zu belehren, die ihr das neue Gesetz giebt, denn das schärfste Gesetz gegen den Wucherer nützt nichts, so lange von den Opfern wucherischer Ausbeutung nicht Anzeige erstattet wird.

— Alpen-Sonderzüge. Die außerordentlich starke Benützung der am 1. und 15. dieses Monats abgegangenen Alpen-Sonderzüge nach München, Salzburg, Ruffstein u. Lindau beweist, welchen Anklang dieselben beim reisefreudigen Publikum gefunden haben. Wir nehmen daher hierdurch Anlaß darauf hinzuweisen, daß die letzten diesjährigen Alpen-Sonderzüge am Dienstag, den 15. August, Nachmittags 1 Uhr 25 Min. von Dresden-A. und 3 Uhr 40 Min. von Chemnitz beztl. 2 Uhr 55 Min. von Leipzig, Bayer. Hbf., abgehen werden, um am nächsten Tage um 5 beztl. 6 Uhr früh in München anzukommen. Alles Nähere über die Weiterführung dieser Züge nach Salzburg, Lindau u. s. w., sowie die speziellen Angaben über die bedeutend ermäßigten Fahrpreise

und über die sonstigen Bestimmungen sind aus der Uebersicht über die genannten Sonderzüge zu ersehen, welche auf Verlangen bei allen größeren sächsischen Staatsbahnstationen, sowie bei den Ausgabestellen für zusammenstellbare Fahrscheine in Leipzig, Dresden, Bf., und Dresden-A., Wienerstraße 13 unentgeltlich abgegeben werden. Brieflich eingehenden Bestellungen sind zur Frankirung 3 Pfg. in Marken beizulegen.

— Viele unserer Landleute trinken bei der Feldarbeit nicht, um dem heftigen Schwitzen zu entgegen. Das ist ungewöhnlich, ja oft gefährlich. Der Durst ist als Mahnung zum Ersatz der dem Körper verloren gegangenen Flüssigkeit anzusehen. Bei Nichtbefolgung derselben folgt Blutverdickung, ja oft Sonnenstich. Man trinke also, aber langsam und mäßig! Für Feldarbeiten empfiehlt sich saure Milch oder schwarzer Kaffee. Ein einziger Schluck davon genügt schon, den Durst zu stillen.

#### Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

26. Juli. (Nachdruck verboten.) Auch vor vierzig Jahren gab es wieder einmal eine orientalische Krisis und auch damals hat sich Rußland so gründlich verrecknet, wie später und wie es sich auch künftig verrecken dürfte. Rußland glaubte auch damals und sein Zar Nikolaus, der sich sehr mit Unrecht für einen großen Mann hielt, zu allererst, endlich seine Hand auf die Türkei legen und den Sarcas machen zu können; natürlich wie immer unter dem Vorwande der Befreiung der Christen von türkischem Joch und um „Ordnung im Orient“ zu machen. Der Zar baute auf die Unerfahrenheit des jungen österreichischen Kaisers, aber er täuschte sich. Das hätte er schon am 26. Juli 1853 merken können. Denn an diesem Tage kam es zu einer Conferenz der Mächte Oesterreich, Frankreich, England, Preußen in Wien, deren Ergebnis allerdings zunächst ein Ausgleichsversuch zwischen Rußland und der Türkei war, der selbstverständlich nur als eine leere Formalität anzusehen war. Indeß hatten schon durch diesen Schritt die Großmächte gezeigt, daß sie Rußlands Machinationen nicht so kaltblütig zuzuschauen gewillt seien. Und genau so dürfte auch heute die politische Lage sein; auch heute sind dem Vordringen des russischen Colosses politische Schranken gesetzt.

27. Juli. Durch den Berliner Friedens-Congress von 1878 war festgesetzt worden, daß Oesterreich Bosnien und die Herzegowina besetzen und verwalten sollte, unbeschadet der Souveränitätsrechte des Sultans der Türkei. Letzteres war natürlich nur eine Redensart, bestimmt die endgiltige Besitzentäußerung zu verhüten. Für die beiden türkischen Provinzen war jene Umwandlung in österreichisches Gebiet kein Schade; sie kamen durch die Occupation, die am 27. Juli 1878, also vor fünfzehn Jahren begann, unter die Segnungen der Cultur. Dennoch aber kam es später zu Aufständen, die von Oesterreich mit Waffengewalt unterdrückt werden mußten. Heute haben die besetzten Provinzen ihren halbasiatischen Charakter bereits verloren und erfreuen sich wenigstens theilweise europäischer Civilisation, der sich von jeher noch niemals ein Land auf die Dauer zu entziehen vermochte.

#### Ein Pechvogel.

Tragikomische Erzählung von Heinrich Köhler. (Schluß).

Im Walde angelangt, war es ihm eine ganze Zeit lang unmöglich gewesen, sich Köschchen zu nähern, endlich gab es ein Spiel, in dem die einzelnen Paare im Walde sich zerstreuten, und hierbei gelang es ihm endlich, mit Köschchen wieder zusammen zu kommen.

Sehr erfreut über das Zusammentreffen will er zärtlich ihre kleine weiße Hand an seine Lippen führen, da entzieht die junge Dame ihm hochroth vor Zorn dieselbe und tritt entrüstet einen Schritt zurück.

„Mein Herr, ich verbitte mir Ihrerseits nicht nur ganz ernstlich jede vertrauliche Annäherung, sondern muß überhaupt auf die Ehre des Verkehrs mit Ihnen verzichten.“

Damit wandte sie ihm stolz den Rücken.

„Aber Fräulein Walter,“ stammelte er bestürzt, „womit hätte ich diese Behandlung verdient? Ich bin mir Ihnen gegenüber nur der lautersten Absichten bewußt.“

„Kein Wort davon, wenn ich bitten darf! Ihre lautereren Absichten bestehen darin, die Leute zum Besten zu haben und zu belügen,“ entgegnete das junge Mädchen verächtlich.

„Aber so sagen Sie mir doch wenigstens, wessen Sie mich beschuldigen,“ stieß der junge Mann verzweifelt hervor.

„Besitzen Sie denn gar kein Ehrgefühl mehr, daß Sie mich noch so fragen können?“ sagte das junge Mädchen und schien nur mühsam ihre Selbstbeherrschung zu wahren. „Sie haben sich mir unter falschem Namen genahet, wahrscheinlich, um mich desto bequemer zum Besten haben zu können — ich habe es eben erfahren.“

Der junge Mann zernitterte verzweifelt seinen Strohhut, den er in den Händen hielt.

„Können Sie es leugnen?“ fragte das junge Mädchen.

„Nein, ich kann es nicht,“ sagte er dumpf.

„Sie können es nicht?“ Nach diesen Worten verbarg Köschchen Walter das Gesicht in den Händen und die Thränen rannen durch die feinen weißen Finger hindurch.

„Aber glauben Sie mir, Fräulein Walter,“ rief der junge Mann, „ich habe dabei nichts Böses im Sinne gehabt, ich habe mir dabei gar nichts gedacht, und es geschah auch nur gegen meinen Willen. Wie konnte ich damals auf dem Walde, als ich Sie zum ersten Male sah, denken, daß wir uns näher treten würden! Glauben Sie mir —“

„Ich kann Ihnen nichts mehr glauben,“ unterbrach ihn die junge Dame energisch. „Selbst wenn Sie sich damals nichts dabei gedacht hätten, so hätten Sie mir doch schon längst und wenigstens heute, als Ihr Bekannter Sie bei Ihrem richtigen Namen anredete, die Wahrheit sagen müssen, aber auch da betrogen Sie mich noch.“

„Meine Verwirrung — meine Verlegenheit — ich wollte — aber — — Liebes gutes Fräulein Röschen,“ brach er plötzlich in innigem Tone aus, „verzeihen Sie mir nur noch dies eine Mal.“

„Nein — nein — ich verzeihe nichts — übrigens kann Ihnen auch wenig daran gelegen sein — denn ich — ich habe mich eben verlobt.“

„Verlobt?“ — Er taumelte wie vom Blitz getroffen zurück — „und mit wem?“

„Mit wem?“ entgegnete Röschen verlegen — „nun mit — mit — mit Herrn Rascher!“ und nach diesen Worten war sie im Gebüsch verschwunden.

Unser Held lehnte wie betäubt an einem Baum. Verlobt — und mit Rascher? Also war er von seinem besten Freunde schmählich hinter das Licht geführt worden?! Während ihn dessen Uneigennützigkeit bis ins tiefste Herz gerührt hatte, während er glaubte, daß er für ihn wirkte, hatte er für sich selbst gesorgt! Das war mehr, als das arglose Gemüth unseres Freundes mit einem Male vertragen konnte. Er stand noch ein Weilchen, dann stürzte er in wilder Hast durch den Wald, er wollte keinen Menschen mehr sehen, nur fort, schnell fort in seine stille Wohnung, rief es in ihm, so stürzte er davon und lief geraden Wegs in — die Arme von Eulalia Schneehertz.

„Endlich habe ich Sie — Sie böser Flüchtling!“ flötete ihm ihre Stimme in schmachenden Lauten ins Ohr und ihre Arme umspannten ihn wie ein Schraubstock.

„Mein Fräulein, Sie sind über meine Absichten im Irrthum, Sie verstehen mich falsch, ich habe überhaupt keine Absichten!“

„Ach Sie Schächer — und dabei stürzen Sie mir mit solcher Leidenschaft in die Arme — o, ich verstehe Sie wohl!“

„Lassen Sie mich los — mein Name ist Lachtaube!“

„Ach wie süß — dann will ich Ihre Turkeltaube sein,“ und wie um das Gleichniß zu vollenden, drückte sie ihre purpurgefärbten Lippen auf seinen widerstrebenden Mund.

Plötzlich sah sich die interessante Gruppe von der fröhlichen Gesellschaft umringt. Fräulein Eulalia machte ein süß verschämtes Gesicht und löpelte dann mit holbem Erröthen: „Sie sehen hier ein freudiges Ereigniß sich vollziehen — ich habe mich soeben mit Herrn Taube verlobt.“

„Ich heiße Lachtaube!“ rief der junge Mann verzweifelt.

„Ach, Sie Spatzvogel!“

„Ich denke nicht daran zu spaßen,“ fuhr er wüthend heraus, „es ist mir blutiger Ernst!“

„Sie hören es, meine Herrschaften, es ist ihm blutiger Ernst; als ob ich an seiner Ehrlichkeit gezweifelt hätte. Ach, er ist so ungestüm, mein Verlobter!“

„Aber mein Fräulein!“ suchte unser Held zu protestiren.

„Ach, er ist so schüchtern — die vielen Menschen, das genirt ihn,“ flötete Fräulein Eulalia der Gesellschaft zu.

Das unglückliche Opfer wollte mit einer heftigen Entgegnung der Sache ein Ende machen, da sah er unter den Umstehenden auch Röschen Walter, und zwar am Arme seines falschen Freundes Rascher. Dieser Anblick lähmte seine Willenskraft vollständig — er ließ Alles über sich ergehen, nahm wie im Starrkrampf alle die aufrichtig und ironisch gemeinten Glückwünsche entgegen, und ließ sich dann von seiner Quasi-Verlobten mit fortziehen.

Wie er den Tag zu Ende gebracht hatte, ist ihm heute nicht mehr erinnerlich, er verlebte die übrigen Stunden desselben wie ein seelenloser Automat, und erst am nächsten Morgen kam das volle Bewußtsein seiner Lage über ihn, und mit ihm ein unbeschreiblicher Zorn über die Falschheit seines vermeintlichen Freundes Rascher. Es trieb ihn, seinem gepreßten Herzen Luft zu machen, und in dieser Absicht eilte er zu seinem Kollegen. Aber ehe er noch zur Rede kommen konnte, trat ihm dieser schon mit den Worten entgegen:

„Mensch, Freund, hatten Sie denn gestern den Verstand verloren? Wie konnten Sie denn nur in das plump gestellte Netz dieser Schneehertz laufen?“

„Lassen Sie dieses Ungeheuer aus dem Spiel — von Ihnen will ich sprechen, von ihrer bodenlosen, himmelschreienden Heuchelei!“

„Herr, ich bitte, mäßigen Sie Ihre Ausdrücke! Was wollen Sie damit sagen?“ fuhr Herr Rascher erregt auf.

„Was ich damit sagen will? Sie werden es ja am besten wissen. Sie haben mich schändlich betrogen!“

„Wenn ich nicht Ihrem aufgeregten Gemüthszustand etwas zugute hielt, dann —“ und Herr Rascher machte eine bezeichnende Bewegung nach der Thür.

„Herr, bringen Sie mich nicht zum Aeußersten — Sie haben sich mit Fräulein Walter verlobt!“

„Ich mit Fräulein Walter verlobt? Davon weiß ich ja kein Sterbenswort.“

„Was — Sie wissen nichts davon?“ sagte unser Held verblüfft.

„Nicht ein Wort — ich bin ja schon längst gebunden.“

„Aber sie sagte doch —“

Und nun erzählte unser Freund seinem Kollegen die letzte Unterhaltung, die er mit Röschen Walter im Walde gehabt.

„Nehmen Sie's mir nicht übel,“ sagte dieser, nachdem der Andere geendet hatte, „Sie sind wirklich in solchen Sachen ein reines Kind, wie konnten Sie dies so ohne weiteres glauben? Es ist kein Zweifel, Röschen Walter hat Sie gern und hat sich für die Mystifikation mit Ihrem Namen an Ihnen rächen wollen — das war das Ganze, und Sie sind ein solcher Thor und verloben sich in der Verzweiflung gleich mit dieser Eulalia Schneehertz.“

„Aber daran denke ich ja gar nicht, die ganze Szene ging von diesem Frauenzimmer aus und ich war so niedergeschmettert, daß ich gar nicht zur Besinnung kam.“

„Ich fürchte aber, daß Sie es mit dieser Geschichte nun vollständig mit Röschen Walter verscherzt haben — denn die Verlobung ist zu offenkundig geworden, und Fräulein Eulalia Schneehertz würde jedem Andern die Augen austragen — von der kommen Sie schwerlich wieder los. Sie sind wirklich ein ausgezeichneter Pechvogel!“

„Um keinen Preis heirathe ich dies Frauenzimmer, und wenn die ganze Welt gegen mich aufstehe!“ rief Herr Lachtaube energisch. „Ich löse noch heute die Verpflichtungen, die mich hier halten und verlasse diese Stadt auf Nimmerwiederkehr. Mit Röschen Walter, darin werden Sie recht haben,“ setzte er schmerzlich hinzu, „wird es wohl für immer aus sein.“

Und noch an demselben Abende verließ unser Held das Freudenthal, das für ihn zum wahren Jammerthal geworden war, nur von Freund Rascher zum Bahnhof geleitet, der ihm beim Abschiede mit herzlicher Rührung die Hand drückte; er hatte es aufrichtig freundschaftlich mit ihm gemeint.

Und am andern Morgen bekam Fräulein Eulalia Schneehertz einen Brief, in dem unser junger Freund ihr nicht in den zartesten Worten schrieb, daß es mit ihrer Verlobung nichts sei. Wie sie sich mit dieser Nachricht abgefunden, davon können wir leider nichts berichten, sie ließ sich vier Wochen vor keinem Menschen sehen; nur an das Ohr der Vorübergehenden drang es manchmal wie das Toben einer Rasenden — ihre alte Tante, ihr Dienstmädchen und ihr kleiner dickköpfiger Mops, den sie sich hielt, obgleich sie sich noch nicht zu den alten Jungfern zählte, mögen darüber wohl besser unterrichtet sein.

Nach einem Monat wagte unser Held dann an Röschen Walter zu schreiben und ihre Verzeihung zu erflehen und als er keine Antwort auf diesen Brief bekam, versuchte er es noch ein zweites Mal. Ein paar wenige Zeilen von Frau Walters Hand, in denen sie ihm alles Gute wünschte, im übrigen ihn aber bat, mit der Korrespondenz an ihre Tochter sich nicht weiter zu bemühen, bildeten die erbetene Antwort. Er hatte übrigens auch nur eine sehr schwache Hoffnung auf sein Schreiben gesetzt, denn er hatte sich doch vor den Augen der ganzen Gesellschaft zu stark kompromittirt, um erwarten zu dürfen, daß Röschen Walter, trotz der Neigung, die sie zu ihm hegte, noch den Muth haben sollte, ihm ihre Hand fürs Leben zu reichen.

Es war die erste und einzige Liebe gewesen, die von dem Herzen unseres Helden Besitz ergriffen hatte und ihr widmet er noch heute, als hoher Dreißiger, seine Erinnerungen, denn er ist Junggeselle geblieben und wird diesen Stand auch niemals aufgeben. Er hat sich jetzt in sein Schicksal gefunden und erträgt alle die Nöthigkeiten desselben, denen er in seiner Eigenschaft als Pechvogel ausgesetzt ist, mit philosophischem Gleichmuth — sie wiegen ja Alle zusammen nicht den einen Verlust auf, den er bei seiner Herzgeschichte dadurch erlitten hat.

Und damit legen auch wir die Feder aus der Hand, und wenn der geehrte Leser von dem Schlusse unserer Erzählung nicht befriedigt sein sollte, weiß sie nicht mit einer Heirath endet, so möge er bedenken, daß wir den Stoff zu derselben aus dem vollen Menschenleben gegriffen haben, und daß es im wirklichen Leben so ganz anders zugeht, als in den Werken der Dichtung, daß da so manches Menschenherz nicht die Erfüllung seiner Wünsche findet.

### Bermischte Nachrichten.

— Gera. Recht schlimme Erfahrungen hat ein hiesiger Fabrikant auf der Chicagoer Weltausstellung gemacht. Derselben fiel bei einem Gang durch die Straßen der Stadt ein Stück Dachziegel auf den Kopf, so daß er betäubt niederfiel. Hilfsbereite Männer sprangen herbei und trugen den Verletzten in ein Krankenhaus. Als unser Landsmann wieder zu sich kam, entdeckte er, daß die Retter ihm alle Werthsachen gestohlen hatten. Es ist anzunehmen, daß man den Stein aus einem Fenster auf den Mann geworfen hat, um ihn zu berauben.

— Ein Angestellter der Firma M. W. in der Kaiser Wilhelmstraße in Berlin sollte am Dienstag Abend einen Geldbrief, in dem sich 3000 Mk. in Werthpapieren und 280 Mk. in Kassenscheinen befanden, zur Post bringen. Der junge Mann hatte aber das Unglück, den werthvollen Brief zu verlieren, er kehrte spornstreichs in's Geschäft zurück und meldete den Verlust seinem Chef, der wiederum der Polizei Mittheilung machte. Am andern Morgen, als Herr M. in das Geschäft kam, wurde ihm eine angenehme Ueberraschung zu Theil; er fand in seinem Briefkasten die verloren gegangenen 3000 Mk. Werthpapiere, während die 280 Mk. fehlten. Der „ehrliche“ Finder, der sehr wohl wußte, wie schwer die Papiere zu verkaufen sind, hatte diese zurückgeschickt und die 280 Mk. als Finderlohn behalten.

— Berechtigtes Aufsehen erregt in Solingen die Verhaftung der jungen Frau des Eisenbahnstationsdiäters. Die Frau hatte es verstanden, innerhalb weniger Jahre während ihrer Thätigkeit als Ladenmädchen in einer Conditorei und als Aushelferin in einem Solinger Colonialwaaren-Geschäfte, als sie schon Frau war, fortgesetzt Geld zu unterschlagen, das einen Betrag von etwa 20,000 Mk. erreicht hat. Sie war so klug, das Geld sicher anzulegen. So bezog sie eine Hypothek damit, belegte ein Sparkassenbuch, schaffte sich schöne Möbel an und zahlte für ihren Mann die Dienstkaution ein. Natürlich konnte das Paar von dem durch die Frau „erworbenen“ Vermögen ganz herrlich und in Freuden leben, jetzt kam aber das dicke Ende nach.

— Aus Rixdorf bei Berlin wird ein roher Scherz berichtet, der an einem vierzehnjährigen Knaben verübt worden ist. Der Knabe war seit mehreren Wochen seinen Eltern entlaufen und trieb sich vagabundirend umher. Dieser Tage wurde er in Rummelsburg festgenommen, er befand sich in einem unbeschreiblichen Zustande. Arbeiter, die mit Theeren eines Daches beschäftigt waren, hatten den Jungen schlafend aufgefunden und ihn vom Scheitel bis zur Sohle getheert. Das Kopfhaar des Getheerten glückte einem Theerbesen und mußte vollkommen abgeschnitten werden. Daß auch die Reinigung des übrigen Körpers eine ungemein schwierige war, läßt sich denken. Gegen die Urheber des „Scherzes“ soll Strafanzeige gemacht werden.

— Eine überaus heitere Scene spielte sich dieser Tage in einem herumziehenden Theater auf dem Neßplage zu Vils ab. Der Zauberer Sabacan richtete am Schlusse einer seiner Vorstellungen folgende Ansprache an das Publikum: „Jetzt will ich die angekündigte sensationelle Entthauptung eines Zuschauers vornehmen. Ich fordere irgend einen Herrn, der sich dieser Operation unterziehen möchte, auf, zu mir auf die Bühne zu kommen.“ Sofort meldete sich ein junger Mann aus Armentières, der, von Eifersucht geplagt, mit seiner Braut Streit gehabt hatte, und stieg die zur Bühne führende Treppe hinauf mit dem ihm von der Verzweiflung eingegebenen festen Entschlusse, sich den Kopf abschneiden zu lassen. Schon war Alles zu der mit Spannung erwarteten Entthauptung bereit, als plötzlich die Braut des Delinquenten laut weinend und jammernd auf die Bühne stürzte, ihren Geliebten unter dem Rufe: „Nein, Paul, Du darfst nicht sterben!“ in die Arme schloß und ihn mit Gewalt aus der Neßbude schlepte. Man kann sich denken, welche erheiternde Wirkung diese rührende Scene auf sämtliche Zuschauer ausübte.

— Kostspielige Wahnvorstellung. Gastwirth: „Wie haben der Herr geschlafen?“ — Gast: „Erbärmlich. In Ihrem Hause spult es ja. Ich erwachte mitten in der Nacht und erblickte an der gegenüberliegenden Wand deutlich ein zweites Bett, das vorher gar nicht da war, und aus dem ein unterdrücktes Stöhnen und Aechzen zu mir herüberdrang.“ — Gastwirth: „So, so? — Na, Kellner, notiren Sie also für den Herrn: „Letzte Nacht ein Zimmer mit zwei Betten benugt.“

Mittheilungen des Königl. Standesamts Eibenshock, vom 19. bis mit 25. Juli 1893.

Aufgebote: Vacat.  
Eheschließungen: 24) Der Maschinenschlosser Paul Hermann Alfred Angermann hier mit der Aufpasserin Anna Marie Franz hier. 25) Der Deconomiegehilfe Gustav Bläß hier mit der Köchin Anna Ursula Bauer hier.  
Geburten: 181) Arthur Arno, S. des Zigararbeiters Karl Ernst Trommler in Wolfgrün. 182) Hans Walthers, S. des Maschinensickers Richard Fürchtegott Litzes hier. 183) Wida Hulda Bertha, T. des Kaufmanns Arno Leopold Schmidt hier. 184) Magdalena Charlotte, T. des Zimmermanns Ernst Dahn hier. 185) Doris Emilie, T. des Schuhmachers William Bläß hier. 186) Marie Ella, T. des Handarbeiters Hermann Robert Weybrauch hier. 187) Hans Emil, S. des Tischlers Heinrich Emil Unger hier. 188) Meta Elise, T. des Hufschmieds Friedrich Paul Krauß hier.  
Sterbefälle: 149) Paul, S. des Fabrikarbeiters Karl Rudolf Unger hier, 4 J. 5 M. 2 T. 150) Meta Elise, T. des Stations-Assistenten Georg Liebmann hier, 1 J. 7 M. 7 T. 151) Hans Georg Paul, S. des Herrenschneiders August Paul Schlegel hier, 2 J. 7 M. 10 T. 152) Clara Paula, T. des Fuhrwerksbesizers August Fürchtegott Weigel hier, 6 M. 27 T. 153) Der Kellnerlehrling Bernhard Emil Hengel hier, 17 J. 4 T. 154) Camilla Meta, T. des Maschinensickers Ernst Unger hier, 11 M. 6 T. 155) Die Stickerin Friederike Rosa Stemmler hier, 16 J. 17 T. 156) Clara Helene, T. des Maschinensickers Robert Edmund Wedd hier, 3 M. 7 T.

